

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baden und seine Umgebungen in malerischen Ansichten

Frommel, Carl Ludwig

Carlsruhe, 1827

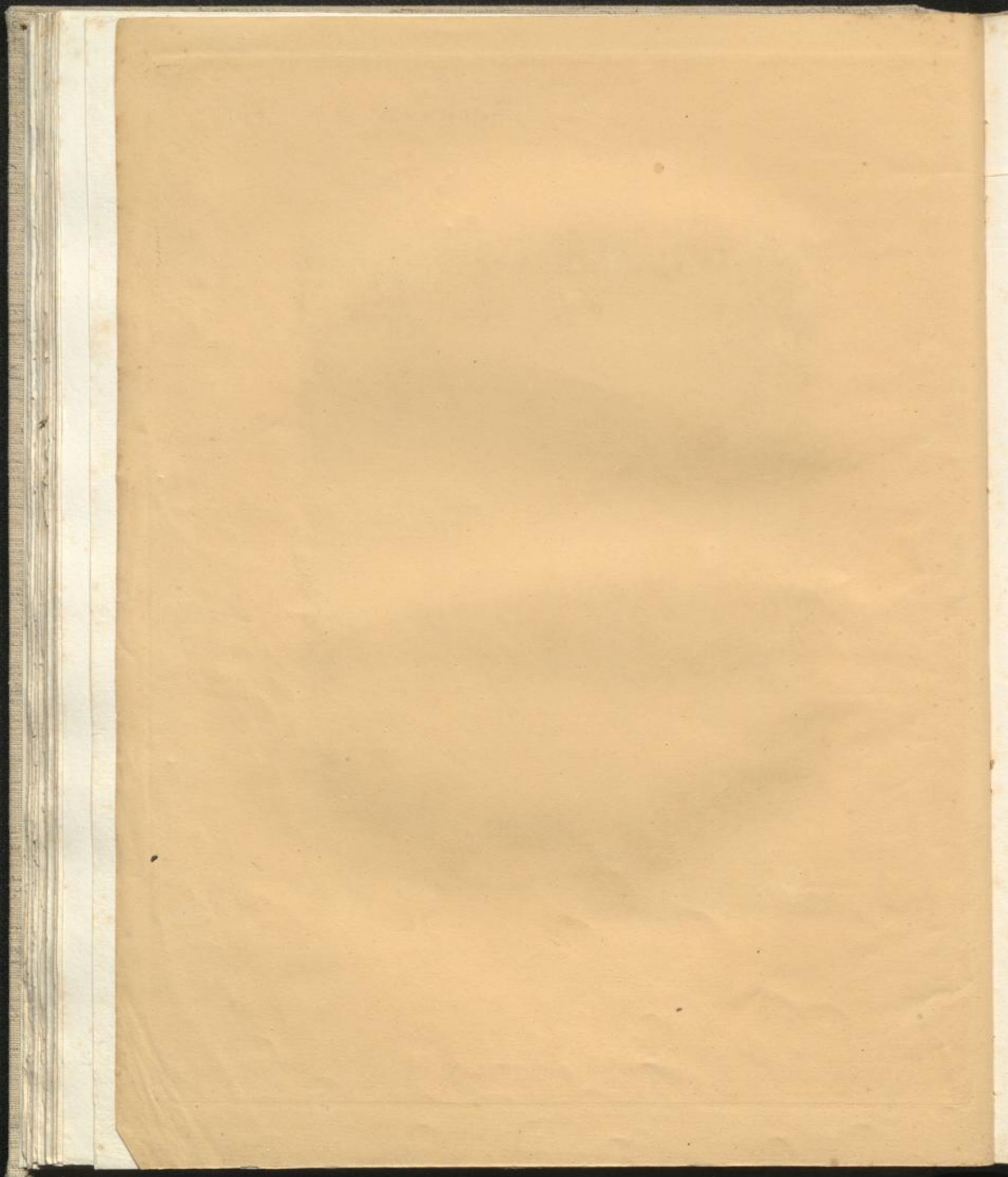
Baden und seine Umgebungen [3] MDCCCXXV

[urn:nbn:de:bsz:31-328238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-328238)



Baden im Jahr
1794

Umgebungen
& Brommel.



(3.)

BADEN
UND SEINE UMGEBUNGEN

IN MALERISCHEN ANSICHTEN

VON

(Clare D)
PROFESSOR FROMMEL.

MIT EINER HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHEN BESCHREIBUNG

VON

[Alroy]
HOFRATH SCHREIBER.

CARLSRUHE

GEDRUCKT BEI GOTTLIEB BRAUN.

MDCCCXXV.

AK

BADEN

071 B 61,3.





Der Wasserfall bei Gersheim

DER WASSERFALL BEI GEROLDSAU.

Das Beurer Thal (ursprünglich Büren- oder Hüttenthal), welches sich schon bei Baden zu bilden anfängt, führt seinen Namen erst von dem Kloster Lichtenthal an, wo die Berge näher zusammen rücken. Es zieht sich von da, mit seinen ländlichen Wohnungen an beiden Ufern des Oelbachs, bis zum Eingange in das Hochgebirg. Eine kleine Strecke ober der Abtei geht ein Weg rechts, über den Waldbach, in das Geroldsauer Thal. Hat man die sanft anlaufende Höhe erreicht, auf welcher die Sägmühle steht, so erblickt man nun unter sich einen freundlichen Wiesengrund. Hier, von Bergen und Wäldern umfangen, reihen sich, an einem hellen, frischen Bache dreissig bis vierzig Wohnungen hin, die das Dörfchen Geroldsau ausmachen. Ursprünglich war es wohl nur ein Hof oder eine Meierei, die von ihrem Besitzer Gerold den Namen erhielt, und später an das Kloster Lichtenthal vergabt wurde. Die Lage dieses Weilers ist wahrhaft idyllisch; das frische Grün des Rasens, der helle Bergstrom, der so friedlich über Kiesel dahinrollt, die Gruppen weidender Rinder und spielender Hirtenknaben am Ufer; die angebauten Höhen und die stillen Hütten mit den kleinen Wünschen und Freuden der Armuth, und dann, als Rahmen des lachenden Bildes, die schauerliche Wildniss umher, die düstre Farbe der Tannen, die zerklüfteten Granitfelsen und das Geschrei der Waldvögel — diess alles bildet einen eigenthümlichen Kontrast, und in das Sehnen nach dem Frieden der Natur mischt sich das Grauen, das den Wanderer in der Dunkelheit der Wälder umfängt. Einige hundert Schritte, bevor man in das anmuthige Thal gelangt, blüht noch der Weinstock und die Kastanie; hier kommt nur noch einiges Getreide zur Reife, und Viehzucht, Holz und Fischfang machen den spärlichen Reichthum der Bewohner aus.

Von Geroldsau sind es noch drei Viertelstunden bis zum Wasserfalle, der hier die grosse Bütte genannt wird, vom alten allemannischen Wort Bütte, Kufe, Teich. Der Weg führt nun waldein durch die Brandhald (1), an fruchtbar in einander geschobenen Bergmassen vorüber. In der Ferne blickt der Krückenfels wie ein zerstörtes Ritterschloss herab.

(1) Hald, Hügel, Höhe.

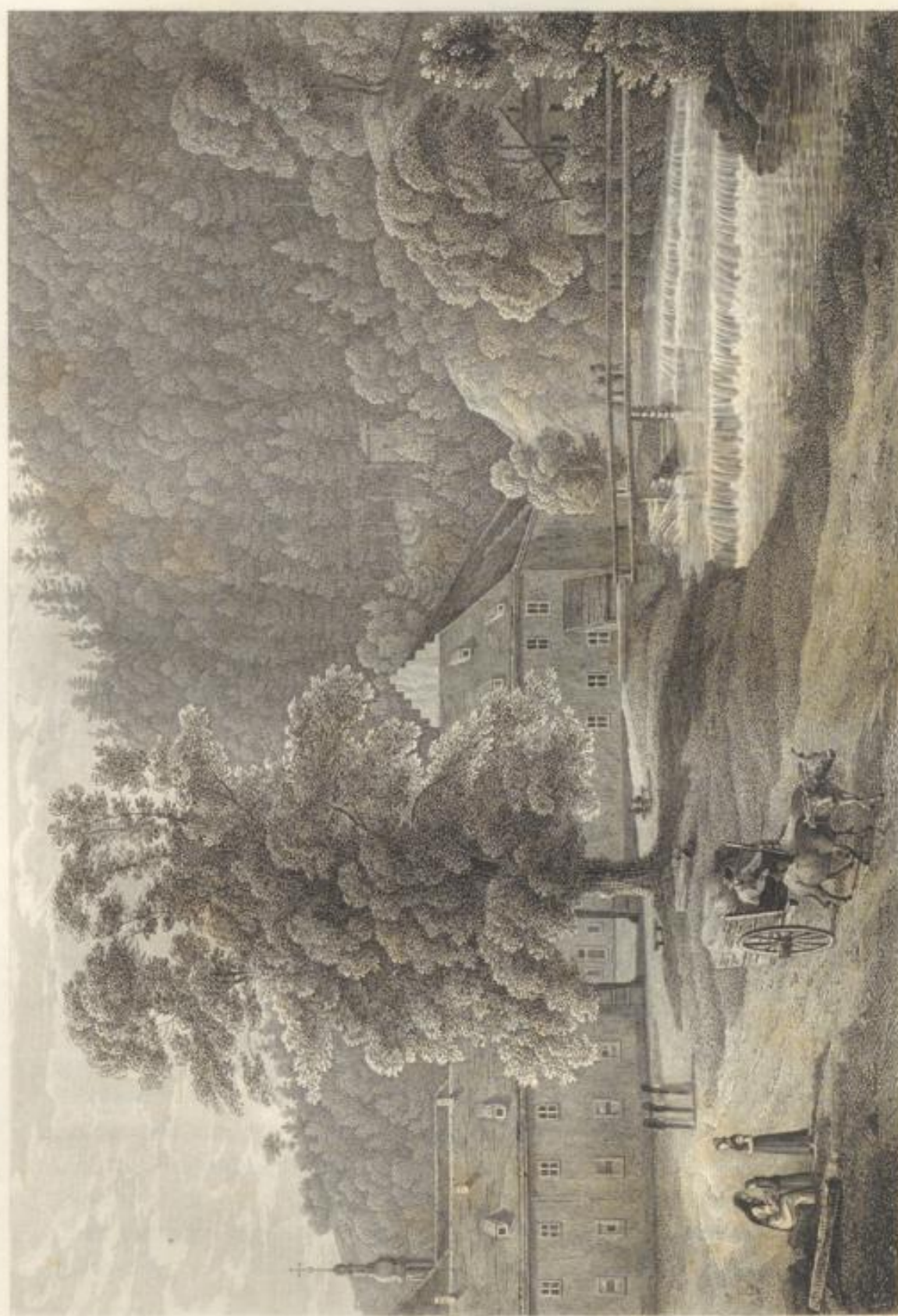
Das Gebirg wird jetzt immer einsamer; die Trauer der Wildniss umgeben den Wanderer, und nur einige Blumen, die im Schatten der Wälder blühen, grüssen ihn freundlich am Wege. Man hört das Rauschen des Stroms in der Tiefe, ohne ihn zu sehen, und in den Felsenritzen hängt, neben entwurzelten Tannen, das Nest des Raubvogels.

Endlich vernimmt man das Tosen des Wasserfalls, der in einer engen, tiefen Schlucht, ungefähr vier und zwanzig Fuss hoch, in einen Kessel herabstürzt, den er sich, seit Jahrhunderten, im Felsgestein ausgehöhlt. Der Künstler hat ihn, auf dem beigefügten Blatte, von der Seite genommen, wo er ein schönes, abgeschlossenes Bild macht.

Von Baden bis zum Wasserfalle ist der Weg für Fussgänger und Wagen bequem angelegt, und auch für Ruhebänke ist gesorgt. Erfrischungen findet man im Wirthshause zu Geroldsau, nur sind sie freilich nicht für einen verwöhnten Gaumen.

Verfolgt man den Fusspfad am linken Ufer des Bachs, eine Viertel-Stunde weiter ins Gebirg, so gelangt man in ein tief eingeschlossenes Wiesenthal, am Fusse des Krückenfelsens, wo der Hodenbach oder Hutbach an einer einsamen Schwarzwälder Wohnung, Kunzens Hütte genannt, vorüberfliesst. Die frühern Bewohner dieses Thals sassen ohne Zweifel auf dem Grunde eines Schutzheiligen oder Schutzherrn, und waren Nothfreie (eine Art Colonen). Ein solcher Schutz hiess Hode, Hut, Hege oder Pflege, und davon blieb dem Bächlein der Name. Jetzt wohnt hier eine genügsame Familie, die im Winter oft Monate lang von allem Umgange mit andern menschlichen Wesen getrennt ist. Hier wächst kein Korn mehr; Viehzucht und Bienen geben dem Thalbewohner seine Nahrung. Um die Hütte, die aus in einander gefügten Balken, ohne Stein und Mörtel (wie die meisten Wohnungen des Schwarzwaldes) zusammengesetzt ist, stehen vierzig bis fünfzig Bienenkörbe. Der Honig ist hier von trefflicher Würze und eben so die Milch.

Ein bequemer Rückweg führt von da nordwestlich über den Berg nach Geroldsau. Von der Höhe erblickt man die Burgen Alteberstein und Baden, und im Hintergrunde den Herrnwieser-Kopf, denn so heisst die First jenes Bergs.



DAS KLOSTER LICHTENTHAL

DES SAARER.

U. F. W. 1841.

KLOSTER LICHTENTHAL.

IRMENGART, eine Tochter Heinrichs des Schönen und Enkelin Heinrichs des Löwen, war an Markgraf Herrmann V. von Baden verehelicht. Im Jahr 1243 entriss ihr der Tod den Gemahl, und sie gedachte nun, in ihrem Wittwenstande, der Hinfälligkeit menschlicher Dinge, und wie sie für die Ruhe des Abgeschiedenen, so wie zum eignen Heil, ein frommes Werk stiften möge, denn so war die Gesinnung jener Zeit. Vom Söller der alten Fürstenburg, die jetzt noch in ihren Ruinen so gross und ehrwürdig dasteht, schaute sie nach dem einsamen Thale hin, welches sich, südöstlich von Baden, ins Hochgebirg zieht, und vom klaren Oelbache bespült wird. Da kam ihr der Gedanke, am Eingange in das Thal, da, wo der Waldstrom um den Fuss des Cecilienbergs sich schlängelt, eine Zelle für Frauen zu bauen und ein Kirchlein als letzte Ruhestätte für sich und den verstorbenen Gatten. Ihre Söhne, Herrmann und Rudolf, halfen gern den Wunsch der Mutter fördern, und so wurde im Jahr 1245 der Grundstein zu dem Kloster gelegt, welches den Namen Lichtenthal erhielt. Die Stifterin berief zugleich einige Cisterzienser-Nonnen, die St. Bernhards Regel folgen, aus dem Kloster Walden, und ernannte eine derselben, Trudinde mit Namen, zur ersten Aebtissin. Im Jahr 1248 wurde das neue Gotteshaus von den Klausnerinnen bezogen, die bis dahin in einem schlichten hölzernen Hause gewohnt hatten, und die Kirche vom Bischoff von Strassburg eingeweiht. Irmengart liess nun auch den Leichnam ihres Gemahls dahin bringen, und vor dem Frohn- oder Hochaltare beisetzen. Sie selbst entsagte der Welt, und verlebte den Rest ihrer Tage, unter strengen Bussübungen, in dem von ihr gestifteten Kloster, wo sie im Jahr 1260 starb, und neben dem Gatten begraben wurde.

Die Söhne begabten die Stiftung der Mutter gar reichlich, und eben so thaten ihre Nachfolger. Die Gemahlin Markgraf Rudolfs I., Kunigunde von Eberstein, brachte ihre Wittwentage gleichfalls in Lichtenthal zu, wo auch ihre Tochter Adelheid den Schleier nahm, und zur Aebtissin gewählt wurde. Dasselbe that die Gemahlin Markgraf Friedrichs II., eine Gräfin von Beuchlingen, die, nach dem Ableben ihres Gemahls im Jahr 1333, sammt ihren drei Töchtern: Agnes, Irmengart und Maria, im Bürenkloster das Gelübde ablegte, und

später zur Vorsteherin ernannt wurde. Ausserdem waren noch Maria, Tochter Markgraf Christophs I. und Margaretha, Tochter Markgraf Carls, Aebtissinnen zu Lichtenthal. Durch Ordnung und Sparsamkeit vermehrten sich die Einkünfte der Abtei bis auf 24000 Gulden jährlich.

Im Orleanschen Successionskriege entging Lichtenthal der allgemeinen Verwüstung auf eine sonderbare Weise. Eine Klosterschwester, welche früher bei dem Gouverneur von Hagenau gedient hatte, erbot sich, als Melac's Mordbrennerschaaren sich der Markgrafschaft näherten, ihren ehemaligen Herrn um Schonung für das Gotteshaus anzugehen. Mit einem Korbe klösterlicher Arbeiten, zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs, trat sie ihren Weg muthig an, und es gelang ihr, das Herz des Mannes zu rühren. Er hiess sie ihrer Aebtissin sagen, sie möge sogleich alle Thürme, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen, und mit ihren Untergebenen ruhig in ihrer Wohnung bleiben. Die Aebtissin befolgte den Rath, und die Feinde zogen schonend vorüber.

Bei der Säcularisation der geistlichen Stifter und Güter in Teutschland sollte auch Lichtenthal das allgemeine Loos theilen, aber ein frommes, ehrwürdiges Gefühl entschied für seine Erhaltung. Der Grossherzog Carl Friedrich wollte die heilige Stätte ehren, wo die Gebeine seiner Ahnen ruhen, und das Kloster durfte fortbestehen, jedoch mit anderer Einrichtung. Die Güter desselben wurden eingezogen, und den Nonnen dagegen eine bestimmte jährliche Summe angewiesen. Die Gelübde binden nicht mehr auf lebenslang, sondern werden von drei zu drei Jahren erneuert. Auch besorgen die Nonnen jetzt den weiblichen Unterricht für die Kinder der Thalbewohner.

Neben den gewöhnlichen Klosterarbeiten wird die Musik hier noch immer mit Erfolg geübt. Auch eine Malerin von Sinn und Gemüth war, in der letzten Zeit, unter den hiesigen Nonnen, eine Schwester des durch seine schönen Ansichten von Constantinopel berühmten Mellin. Sie starb in der frischen Blüthe ihrer Jugend. Im Speisesaal der Abtei sind einige Gemälde von ihrer Hand.

Die Lage des Klosters ist wahrhaft romantisch; es lehnt sich rückwärts an eine malerische Bergwand, deren Fuss vom Oelbache bespült wird. Es muss ein eignes Gefühl seyn, in stiller Nacht, wenn der Mond über dem Tannenberge aufgeht, aus der einsamen Klosterzelle in den ewig bewegten Strom zu schauen, und aufwärts zum gestirnten Himmel,

und dann den Schlag der Nachtigall im nahen Waldgebüsche zu hören. Unter der Todtenasche glüht das Leben, sich selbst verzehrend, bis es auch zu Asche wird, aber im Herzen verwesen nicht der Glaube und die Liebe, und an ihnen entzündet sich ein neues Leben, über welches dem Tode keine Gewalt gegeben ist.

Von den beiden Klosterkirchen stösst die neuere unmittelbar an die Abtei. Sie hat nichts merkwürdiges, denn einige alte Bilder, die nur an dieser Stelle ihren Werth haben konnten, sind weggebracht worden. Von der alten Kirche wird bei dem Blatte, welches das Innere derselben darstellt, die Rede seyn.

Der Künstler hat die hier gegebene Ansicht beim Eingange gewählt, wo eine alte Linde den Wanderer freundlich zur Ruhe einladet. Rechts sieht man die Wohnung des Pfarrers, links einen Theil der Oekonomiegebäude, die den Klosterhof umgeben. Am Cecilienberge, der einen höchst anmuthigen Spaziergang und schöne Aussichten darbietet, stürzt der Oelbach über eine Schleuse herab. Dieser Bach ist historisch merkwürdig, denn einst bezeichnete er die Grenze zwischen Allemannien und dem rheinischen Franken, so wie später die Scheide der Bisstümer Strassburg und Speier. So klein und friedlich dieser Bergstrom gewöhnlich ist, so furchtbar schwillt er bisweilen an, und bringt den Menschen und den Wohnungen an seinen Ufern Unheil und Verderben.

DAS NEUE GESELLSCHAFTSHAUS.

WAS Baden im Mittelalter war, ist uns ziemlich unbekannt; aber im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert verbreitete sich sein Ruf bis über die Alpen hin; Dichter besangen seine Quellen, seine Haine und Berge, und berühmte Aerzte, wie *Lange, Mathüi, Küffer* etc. priessen die Heilkräfte seiner Thermen, welche damals oft in einem einzigen Sommer von 3000 Kurgästen besucht wurden. Der dreissigjährige Krieg, dessen Schrecken so verheerend über unser Vaterland hinzogen, besonders aber der Orleansche Successionskrieg, in welchem die Stadt ein Raub der Flammen wurde, brachten sie sammt ihren Bädern in Vergessenheit. Um das Unglück zu vollenden, wurde nun auch die Residenz von Baden nach Rastatt verlegt.

Von den ältern Badehäusern waren jetzt schon mehrere, wie das Fürstenbad, die Bäder zum Ungemach, zum Vogel Greif etc. eingegangen, und nur die beiden zum Salmen und zum Hirsch erfreuten sich noch eines mässigen Zuspruchs, meist von Familien aus dem Elsass und der Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Ausser der grossen, schönen Eichenallee, die nach Lichtenthal führt, gab es keinen angelegten Spaziergang, und eben so vermisste man ein Gesellschaftshaus.

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts liess Markgraf August, mit welchem die katholische Linie des Hauses Baden endigte, die vierfache Reihe von wilden Kastanien anlegen, wie sie auf dem angefügten Bilde sichtbar ist, und am Ende derselben ein einstöckiges Promenadenhaus mit einem Saale und zwei Nebenzimmern erbauen. Der Saal mochte kaum sechzig Personen fassen, doch war er räumig genug für die Bälle in jener Zeit, die sich meistens auf einige Menuetts beschränkten, welche hier und da mit einem Cotillon wechselten. Der Walzer war damals nur noch Volkstanz.

Seinen neuen, ausgebreiteten Ruf verdankt Baden grossentheils der französischen Revolution, und den Kriegen, die daraus hervorgingen. Viele Emigranten suchten daselbst eine Zuflucht, und von den Heeren, die am Rhein lagerten, pilgerten zahlreiche Haufen von Kriegeren nach dem schönen Thale und seinen Heilquellen. Der Kreis des geselligen Vergnügens erweiterte sich täglich; von den Einwohnern der Stadt, welche sonst mit den Fremden keine Berührung gehabt hatten, wurden die gebildeteren Familien mit hineingezogen, und als einige Jahre später



Das neue Gesellschaftshaus
in Baden.

der berühmte Congress in Rastatt sich versammelte, fühlte man das Bedürfniss eines räumigern Locals für die Gesellschaft. An den bisherigen Saal wurde nun ein weit grösserer hinten angebaut und zweckmässig eingerichtet; doch reichte er für den jährlich zahlreichern Besuch bald nicht mehr hin, und musste in der Folge erweitert werden. Im Jahr 1806 wurde auch die Umgebung des Promenadehauses, von mehr als dreissig Morgen, in eine englische Anlage verwandelt, ein Theater dabei errichtet, und das ehemalige Jesuiten-Collegium, welches eine treffliche Lage hat, und die schönsten Aussichten gewährt, zum eigentlichen Conversationshause umgeändert. Das klösterliche Ansehen dieses Gebäudes und die etwas beschwerliche Anfahrt eigneten es nicht ganz zu einer solchen Bestimmung.

Ein Badeort, der nun allmählig zu den glänzendsten in Teutschland gehörte, und von einem grossen Theile der Fremden blos des Vergnügens wegen besucht wurde (ihre Zahl stieg in der letzten Zeit auf sechs bis sieben Tausend jährlich); ein solcher Ort musste nun auch die Ansprüche auf Zierlichkeit, Geschmack und Bequemlichkeit in allen seinen Anlagen befriedigen. Vor drei Jahren wurde daher der Anfang mit dem Bau des neuen Conversationshauses gemacht, von welchem der Künstler eine eben so treue als anziehende Darstellung gegeben, und seit dem Sommer 1824 steht es vollendet da. Der Oberbaudirector *Weinbrenner* entwarf den Plan, und das Gebäude zeigt sich durchaus in Stil und Anordnung, als das Werk eines trefflichen Meisters.

Die Promenade, auf welcher es liegt, und wo sich in den Sommer-Monaten Morgens von 11 bis 1 Uhr gewöhnlich die ganze elegante Curwelt einzufinden pflegt, bildet eine schmale Ebene, die vorn vom Oelbach begrenzt wird, rückwärts von freundlichen Hügeln, die an den waldigen Frisenberg sich anlehnen. Das alte Promenadehaus wurde beibehalten, aber vorn noch mit einem zweiten Geschoss versehen. Durch eine schöne Halle wird es mit dem im Mittelpunkt liegenden grossen Gesellschaftssaale verbunden, der ungefähr 150 Fuss lang, 50 breit, und im Innern prachtvoll ausgeschmückt ist. Von dem Saale hat man vorn eine offene Aussicht gegen die Stadt und die nördlichen und östlichen Berge; hinten reihen sich bequeme Kaufmannsbuden an. Dem Promenadehaus (auf der rechten südlichen Seite) entspricht, auf der linken nördlichen, ein im symetrischen Zusammenhange erbautes Theater, welches mit dem Saale gleichfalls durch eine Halle

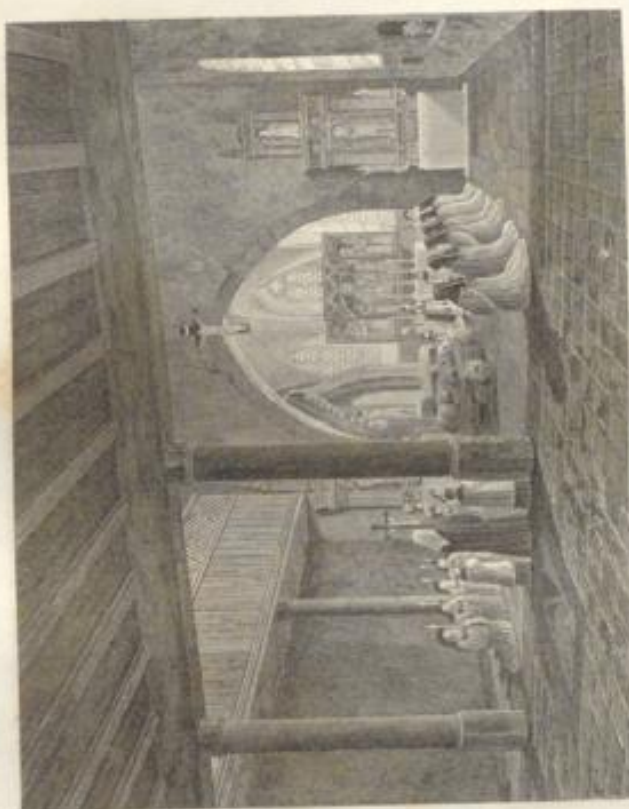
zusammenhängt. Der ganze Bau hat eine Länge von 500 Fuss, und macht einen überraschenden Eindruck.

An drei Seiten des Hauptsaa's stossen Speise-, Spiel- und Gesellschafts-Säle, und die vordere Seite mit ihrem Portikus von acht korinthischen Säulen gibt dem Ganzen etwas Grossartiges. Schattige Baumreihen empfangen den Spaziergänger gleich beim Eintritt in diese Promenade, und führen zu dem Gebäude, so wie längs dem plätschernden Oelbache hin. Unter den Bäumen stehen Buden, mit allem reichlich versehen, was Kunst und Gewerbfleiss hervorbringen. In den Monaten Julius und August, wo der Zufluss der Fremden in Baden am stärksten zu seyn pflegt, glaubt man sich hier, wie durch einen Zauberschlag, in den Mittelpunkt einer glänzenden Hauptstadt versetzt, und der Reichthum und der Luxus füllen mit ihrem lärmenden Gefolge die ländliche Scene.

Angenehme, von Gebüsch beschattete Kieswege führen auf die Höhen hinter dem Conversationshause, wo sich bei einer Hütte, welcher man, etwas seltsam, den Namen Socrateshütte gegeben, eine herrliche Aussicht entfaltet. Vor sich hat man die Stadt, die fast amphitheatralisch einen Hügel hinansteigt; links den dunkeln Tannenbergl mit den Ruinen des alten Schlosses, im Hintergrunde die Teufelskanzel und den grossen Staufeu, rechts das romantische Lichtenthal. Unten wogt der Strom der bunten Menge in beständigem Wechsel, während die Umgebungen der Stadt das Bild ländlicher Einsamkeit darstellen.

Das Conversationshaus ist mit einer trefflichen Restauration versehen, und im grossen Saale werden, ausser den gewöhnlichen Bällen, auch von fürstlichen und andern vornehmen Personen Gesellschaften und Feste gegeben.

Noch ist es im Vorschlage, auf dem Rasen, im Mittelpunkte des Conversationshauses, aus einer der warmen Quellen einen Springbrunnen zu errichten, dessen Strahl, bei der örtlichen Lage, sich wohl dreissig bis vierzig Fuss erheben kann.



IN DER KATHEDRAL - SPEYER

TODTEN-KAPELLE IN LICHTENTHAL.

DIE Todten-Kapelle, deren Inneres der Künstler hier darstellt, war ursprünglich die Kirche des Klosters, aus welchem noch ein Gang auf den Chor führt, und der heiligen Anna geweiht. Die Architectur zeigt den Styl des dreizehnten Jahrhunderts. Die Kapelle hat etwas Schauerliches durch ihr Helldunkel und die vielen Grabsteine. Ausser der Stifterin Irmengart und ihrem Gemahl wurden noch einige Markgrafen aus der Herrmann'schen und die meisten aus der Rudolfischen Linie hier beigesetzt. Der letzte war Rudolf der Lange, welcher 1372 starb, und dessen Denkmahl mitten in der Kirche steht. Auf einem steinernen Bette liegt die Riesengestalt, die es auch in der Wirklichkeit war. Uebrigens gehörte Rudolf zu den bessern Regenten, und besass einen männlichen Geist.

Später wurde die Stiftskirche zu Baden zum Begräbnisse der fürstlichen Familie gewählt, und von jedem Verstorbenen nur noch das Herz nach Lichtenthal gebracht.

Nach dem Bau der neuen Klosterkirche erhielt diese ältere die Bestimmung als Todten-Kapelle, in welcher die Exequien gehalten werden. Der Künstler hat einen solchen Moment als bedeutsame Staffage gewählt, und gewiss sehr glücklich. Eben spricht der Priester das schauerliche Requiem aus, den letzten Abschied der Lebenden von dem Todten, dessen Weg durch Finsterniss zum Lichte geht. Das Auge schliesst sich und der Schleier der Ewigkeit zerreisst. Die symbolischen Zeichen des Wassers und der brennenden Kerzen geben dem kirchlichen Ritus hier eine schöne Deutung, und das Alterthümliche, Fremdartige in den Formen und Verzierungen der Kapelle verstärkt den mystischen Eindruck.

Am Eingang in die Kapelle ist ein kleiner Gottesacker für die Klosterleute; der Friedhof der Nonnen aber befindet sich im innern Hofe, wohin zwischen der alten und neuen Kirche ein Eingang führt. Zur Seite ist ein sogenannter Oelberg. Fruchtbäume stehen umher, und der Rasen grünt und blüht über der Verwesung.

An dem Kirchlein Gottes Flur,
In dem Frieden der Natur,
Wo sie harren, die da starben,
Auf den grossen Tag der Garben.

All die Gräber still und grün ,
Bäume , die darüber blühn !
Nieder möcht ich hier mich legen ,
Schlafen unter Blütenregen .

Nur ein Kreuz auf jedem Grab ,
Und die letzte Liebesgab ,
Eine welke Blumenkrone —
Schöner wird sie dort zum Lohne!

Da des Berges grüne Wand ,
Hier der Todten stilles Land ,
Und des nahen Waldes Schauer ,
Und der Nachtigallen Trauer !

In dem Kirchlein der Gesang
Zu der Orgel hehrem Klang ,
Engel , die herniedersteigen ,
Und den Weg zum Himmel zeigen .

Ach , ins Weltgewühl zurück
Kehr' ich nun mit feuchtem Blick ,
Ketten werd' ich wiederfinden ,
Die mich an die Erde binden .



C. FROMMEL del.

DIE BURG WINDECK.

BURG WINDECK.

VIER Stunden von Baden und sieben von Strassburg, am Wege nach Offenburg und Basel, erhebt sich ein steiler Berg mit den Ruinen eines alten Schlosses.

Zwei graue Thürme ragen
Aus Tannengrün hervor,
Und Geisterstimmen klagen,
Dass sich ihr Ruhm verlör.

Das Schwert, das hier geklungen,
Liegt unter Schutt und Dorn,
Wo Harfner einst gesungen,
Schallt jetzt des Weidmanns Horn!

Diese Burg, die so einsam und düster von der Waldhöhe herabschaut, war einst der Stammsitz der Dynasten von Windeck, eines mächtigen Geschlechts im alten Moringau. Es erscheint freilich erst in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts, muss aber damals schon in mehrere Zweige verbreitet gewesen seyn, denn man findet Edle dieses Namens auf allen Turnieren und bei vielen Fehden und Belagerungen jener Zeit. Sie besaßen die Klostervogtei über das Kloster Schwarzach, die Stadt Stollhofen und eine Menge Dörfer und Höfe.

Bei den zahlreichen Nachkommen theilten sich diese Dynasten in drei Linien, die auf den Burgen zu Windeck, zu Lauf und im Bühler Thal ihren Sitz hatten. Alle drei sind zerstört, so wie ihr Schloss in Bühl, von welchem der Platz, wo es gestanden, noch den Namen der Schlosshof führt, wie denn auch ihr Wappen (ein Schild mit einem Querbalken) noch daselbst zu sehen ist. Im Jahr 1309 verkaufte Eberlin von Windeck die Stadt Stollhofen, sammt den Dörfern Sellingen und Hügelsheim an Markgraf Rudolf III. von Baden. In der Streitsache eben dieses Markgrafen mit der Stadt Strassburg, wegen der freien Schifffahrt auf dem Rhein, wurde Bruno von Windeck zum Schiedsrichter ernannt.

Einer der kecksten und unternehmendsten aus diesem Geschlechte war Reinhard oder Reinbolt von Windeck. In der Fehde zwischen

dem Grafen von Eberstein und Württemberg (1367) trat er dem von jenem errichteten Bunde der sogenannten Martinsvögel bei, welche die Grafen Ulrich und Eberhard im Wildbad überfielen. Diese retteten sich jedoch auf wenig bekannten Gebirgswegen, und aus dem Ueberfall entstand der Krieg der Schlegler, an welchem die Windecker gleichfalls Theil nahmen.

Einen gefährlichern Zwist bereitete sich der gedachte Reinhard mit der Stadt Strassburg im Jahr 1370. Zwischen dem dortigen Domdechant, Johann von Ochsenstein und dem Domprobst aus dem Hause Kyburg entbrannte ein langer Hader; der letzte verband sich mit Reinhard; sie nahmen den Domdechant in seinem Hause gefangen, und führten ihn heimlich aus der Stadt nach der Burg Windeck. Als die Geschichte ruchtbar wurde, warfen die Strassburger den Domprobst gefänglich nieder, und zogen mit grosser Macht vor Windeck. Gegen die festen Thürme und Mauern und die Tapferkeit der Belagerten mochten sie jedoch nichts ausrichten, aber sie verheerten die Gegend umher. Es wurde jetzt ein Waffenstillstand geschlossen, der inzwischen zu keinem Frieden führte. Die Strassburger schlugen eine Brücke über den Rhein, und zogen zum zweitenmale vor Reinhard's Burg, ohne sie nehmen zu können. Nun begannen sie aufs Neue mit Mord und Raub, und verwüsteten die Besitzungen ihrer Feinde bis ins Bühler Thal. Der Krieg währte ein ganzes Jahr hindurch, und der Windecker beschädigte die Stadt hinwieder, so viel er mochte, erzählt Königshoven.

Johann Reinhard von Windeck kämpfte mit in den Unruben zwischen Dither von Isenburg und Adolf von Nassau, die um den bischöflichen Stuhl zu Mainz stritten, und wurde bei Seckenheim gefangen.

Jakob von Windeck zog mit Herzog Wolfgang von Zweibrücken, als Oberster des Regiments Granweil, nach Frankreich zur Unterstützung der Hugenotten. So finden wir die Abkömmlinge dieses Geschlechts allenthalben als muthige Krieger auf dem Waffenfelde, wo sie sich jedoch mehr Ehre als Glück erwarben.

Jakob von Windeck, der in österreichischen Diensten stand, und im Jahr 1592 starb, war der letzte männliche Zweig dieses alten Stammes. Seine beiden Schwestern, Ursula und Elisabeth (jene an Friedrich von Fleckenstein, diese an Heinrich von Hüffel verheirathet), theilten sich in die Güter, welche später grossentheils an das Haus Baden kamen.

Die Burg Windeck hat eine herrliche Lage. Man überschaut von ihren Thürmen die reichsten Fluren Teutschlands und des Elsasses; Strassburg mit seinem Münster tritt ganz deutlich hervor, und des Rheines schimmernde Wogen glänzen durch das weite Gefild hin. Nördlich von der Burg windet sich ein fruchtbares Thal hinab, in welchem das Dorf Kapell, in mehrere Zinken zerstreut, zwischen Hügeln liegt, auf denen der Weinstock und die Kastanien blühen. Südöstlich verbergen sich in fruchtbaren Thälern die Dörfer Neusatz, Waldmatt und Lauf, ebenfalls reich an Wein, Obst und Flachs. Auch wächst da häufig die Waldkirsche, aus welcher das beste Kirschenwasser gewonnen wird.

Südöstlich am Fusse des Bergs, der die Ruine trägt, in einem anmuthigen Wiesenthal, liegt die Hub mit ihren wohlthätigen Heilquellen und ihren freundlichen Hainen. Eine Viertelstunde davon steht die Kirche zu den Linden, welche im Jahr 1484 zuerst gebaut wurde. Die von Windeck besorgten ehemals den Gottesdienst daselbst durch ihre Kapläne oder durch Geistliche aus ihrem Geschlecht.

Die ganze Gegend umher ist reich an mannichfachen Schönheiten und dabei ungemein fruchtbar.

Die Ansicht des Schlosses Windeck hat der Künstler bei dem Dörfchen Waldmatt genommen, von welchem es auch gewöhnlich das Waldmatter Schloss genannt wird. Dadurch erhielt er nicht nur einen schönen Vorgrund, sondern auch die ganze Burg selbst, so viel davon noch übrig ist. Auf andern Standpunkten zeigt sich meist nur ein Thurm derselben.

Ich scheide schwer von einem Bilde, welches mir so theure Erinnerungen hervorruft! In jenem Thale, wo

der Lenz zuerst herniedersteigt, und wo

zuletzt des Herbstes späte Blumen welken,

dort stand meine Wiege, dort sah ich den ersten, glücklichen Traum des Lebens, dort vereinigt ein Grab die, welche meine Kindheit schützten. Ach, am Abend des Lebens blickt der Wanderer nicht vorwärts, wo der Strom im Sande der Zeit verrinnt, sondern zurück nach seiner stillen, heiligen Quelle!

TURENNE'S DENKMAL BEI SASBACH.

VON der Lindenkirche bei Ottersweier bis Achern wird die Ebene von unregelmässigen, angebauten Höhen durchschnitten, welche wieder durch Hohlwege getrennt sind. Das nahe Gebirg erhebt sich in wechselnden Formen, und öffnet sich bei Oberachern, um das wilde, romantische Oberkappler Thal zu bilden. An die Berge lehnen sich fruchtbare Hügel, zwischen welchen die Dörfer Lauf, Waldmatt, Neusatz, Sasbachwalden etc. zerstreut liegen.

Eine Viertelstunde herwärts von Achern liegt Sasbach mit seiner heitern Kirche, in blühender Gemarkung. Der Ort ist sehr alt, und war in früherer Zeit ein Eigenthum der Edlen von Bach, deren Stammsitz, die Burg Hagenbrück, im Kappler Thale stand, und seit lange zertrümmert ist. Durch Heirath kam Sasbach an die Grafen von Calw, die es im Jahr 830 an das von ihnen gestiftete Kloster Hirschau vergabten.

Die Gegend ist reich an schönen landschaftlichen Partien, aber dem Wanderer wird sie noch anziehender durch die Stelle, wo Turenne, einer der grössten Feldherrn und dabei ein sehr edler Mensch, seinen Tod fand.

In dem unseligen Kriege, den die Ländergier Ludwigs XIV. im Jahr 1672 gegen die vereinigten Niederlande erregte, traten, etwas später, Oesterreich und Spanien auf die Seite der Angegriffenen. Montecuculi erhielt den Befehl über das kaiserliche Heer am Oberrhein, und gegen ihn, den vielkundigen, in der Schule der Alten gebildeten Krieger, wurde Turenne abgeschickt, welcher sich eben ins Privatleben zurückziehen wollte, und vielleicht in geheimer Ahnung seines Schicksals das Kommando nur ungern übernahm. Er ging bei Willstätt über den Rhein, und gewann einige Vortheile. Montecuculi zog sich nach Lichtenau und Bühl zurück, stellte aber den General Chavagnac zur Vertheidigung der Brücke bei Renchen auf, und liess die Kirche und den Kirchhof von Sasbach mit vierhundert Mann besetzen. Turenne brach von Gamshurst über Achern auf, und suchte Sasbach zu gewinnen. Bei dieser Nachricht eilte der österreichische Feldherr wieder herbei, und obgleich Turenne bereits die Höhen jenseits des Dorfs inne hatte, so gelang es ihm doch, seine Cavallerie noch zur rechten Zeit theils am Bache, der Kirche gegenüber, theils auf einer Ebene, zur Rechten



TURKINE'S DENKMAHL.
BEI SALSACH



von Sasbach aufzustellen. Die ganze teutsche Armee folgte schleunigst nach — die Infanterie besetzte jetzt den Bach längs seines ganzen Laufs, die Cavallerie verliess die Ebene, und hielt sich am Fusse des Bergs, der sie bedeckte, geschlossen, und nur einzelne Detaschements liessen sich abwechselnd auf der Höhe sehen, damit alles in Bewegung erschien, und der Feind fortwährend zu Recognoscirungen veranlasst wurde.

Für die Franzosen öffnete sich beim Ausgange von Achern, nach einem kleinen Defilee, eine Ebene, die, zur Hälfte, gegen den Berg sich erhob, in der niedrigeren Hälfte aber durch ein Gehölz beschränkt war, welches, wenn man sich Sasbach näherte, mit der Fronte, die man dem Dorfe entgegenstellen musste, einen Hacken bildete. Dieses Dorf schloss die Ebene, und war selbst von einer kleinen Höhe umgeben, durch welche ein Hohlweg dahin führte. Anfangs hatte Turenne einige Hoffnung, sich des Platzes bemächtigen zu können; als er aber die Kirche, am Ausgange des Defilees, recognoscirt hatte, und sie gut verschanzt fand, gab er diese Hoffnung auf, und recognoscirte die ganze Front zu seiner Rechten, die Stellung des Feindes, und die Bäche und Gründe, welche beide Heere trennten. Er hielt es für unmöglich, hier anzugreifen oder angegriffen zu werden, und wandte sich links, wo die Höhe, die das Dorf bedeckte, längs des Baches niedriger wird, und sich verläuft, so, dass er hier zweimal die ganze Gegend besah. Unterdessen liess Montecuculi seine Armee eine Stellung nehmen, und errichtete auf einer Höhe eine Batterie von sechs Stücken, die er, um sich etwas auszuruhen, dem Prinzen Herrmann von Baden übergab. Auch Turenne ruhte eine Zeitlang unter dem Schatten eines Baumes, als man ihm die Nachricht von der Bewegung des Feindes zu seiner Rechten brachte. Er bestieg alsbald sein Pferd, und traf unterwegs den General St. Hilaire, der ihm von einer Batterie Rechenschaft gab, welche er eben hatte aufwerfen lassen. Da kam von der Batterie des Prinzen von Baden eine Kugel, und nahm St. Hilaire den Arm, und traf den Marschall Turenne ans Herz, dass er auf den Hals seines Pferdes sank, die Augen noch zweimal öffnete, und starb.

Der junge St. Hilaire warf sich in die Arme seines tödtlich verwundeten Vaters. Nicht um mich weine, rief der edle Greis, sondern dort um jenen grossen Mann.

Einer Sage nach wäre die Kugel, welche die ruhmvolle Laufbahn des Feldherrn endigte, von dem Nussbaume, dessen dürrer Stamm noch auf der verhängnissvollen Stelle steht, auf Turenne und St. Hilaire zurückgeprellt. — Wahrscheinlich hatte der Schäck, welchen er ritt, ihn dem össterreichischen Artilleristen bemerklich gemacht.

Hamilton, einer der tapfersten Männer des französischen Heeres, bedeckte den Leichnam schnell, aber die Trauerkunde verbreitete sich augenblicklich, und es entstand eine allgemeine Wehklage.

Ein Ueberläufer brachte noch in derselben Stunde die Nachricht an Montecuculi. Er wurde tief erschüttert, und rief: So ist der Mann todt, der dem Manne Ehre machte!

Die Eingeweide des Helden wurden in der Kapelle zu Achern beigesetzt, der Leichnam aber nach Frankreich gebracht. Auf der Stätte, wo er gefallen, errichtete man einen einfachen Stein, mit der dreifachen Inschrift von Schöpflin:

Ici fut tué Turenne.

Hic cecidit Turenus die 27 Jul. Anni 1675.

Hier ist Turennius vertödtet worden.

Später liess der Cardinal von Rohan, welchem, als Fürstbischoff von Strassburg, Sasbach gehörte, ein anständigeres Denkmal errichten, und dabei ein Haus erbauen zur Wohnung für einen französischen Invaliden; beide wurden aber von muthwilligen Händen zerstört. Das gegenwärtige verdankt man dem General Moreau und einigen Officieren seines Generalstabs; die symbolische Form des Dreiecks deutet wohl auf eine Verbindung, die damals in den französischen Heeren sehr verbreitet war. Als im Jahr 1813 die russischen Gardien in die Gegend kamen, und man den General Miloradowitsch, der sie commandirte, um Schonung für das Monument bat, antwortete der edle Krieger: „Jeder brave Soldat wird das Andenken eines solchen Mannes ehren.“ Alsbald liess er durch ein Detaschement von seinen Truppen den französischen Invaliden in seinem Häuschen zu Sasbach ablösen, und der Posten blieb aufgestellt, bis die alliirte Armee vorübergezogen war, worauf der Invalide hinwieder die Ablösung der Russen übernahm.

Der Künstler hat das Monument treu dargestellt. Trauerweiden beschatten den Stein, und bedeutungsvoll steht daneben der Stummel des Nussbaumes, in dessen Schatten ein edles Leben verblutete.

Die Frau von Sevigné, indem sie die Worte des verwundeten St. Hilaire anführt, macht dabei die Anmerkung: nichts erfrische so sehr das Blut, als die Erzählung einer schönen That! Um wie viel mehr muss diess von der Erinnerung an einen Mann gelten, den so viele ritterliche Tugenden schmückten!

Uebrigens hat sich das Andenken dieses trefflichen Feldherrn, der nur wenige Schüler hinterliess, nicht bloss bei den Gebildeten, sondern selbst unter dem Volke der ganzen Gegend erhalten, und es sind von ihm noch mancherlei Sagen, die sich auf seinen Kriegszug beziehen, im Umlaufe.

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

